



Die Bandwirkerei in Ronsdorf

Bergischer Fleiß und bergische Unternehmungskraft schufen im Tale der Wupper schon frühzeitig ein Gewerbe, das bald als Frühindustrialisierungsgebiet weltweit bekannt wurde. Schon 1527 erhielten die Bewohner dieses Tales von dem Herzog von Berg, Johann III. das Patent der **Garnnahrung**. Das war ein Edikt, nachdem nur in den Ortschaften Elberfeld und Barmen Garn gebleicht werden durfte, sonst nirgends im Herzogtum Berg. Dadurch wurde die Garnbleicherei der Grundstock, auf dem sich im Laufe der Zeit das textile Gewerbe aufbaute.

Zunächst war es nur das Leinengarn, das hier gebleicht, verarbeitet und gehandelt wurde. Doch die Findigkeit der Bergischen ließ es nicht dabei bewenden. Angeregt durch Kenntnisse und Erfahrungen aus anderen Gegenden (Köln, Krefeld und auch Italien und Frankreich) verarbeitete man später auch andere Materialien, u.a. ein wertvolles Material, die **Florettseide**. Dieses Garn stellte man her aus den Abfällen, die anfielen, wenn in den Seidenproduktionsländern beim Abhaspeln der Kokons der Seidenraupen der Abfall übrigblieb. Dieses an sich wertlose Material bezog man aus den Ursprungsländern, behandelte es entsprechend, verspann und verwebte es zu Band. Teils wurde es aber auch als Garn weiter verkauft.

Ein bedeutender Unternehmer in dieser Fertigung war Elias Eller, der spätere Gründer der Stadt Ronsdorf. Er hatte in Köln gelernt und durch die Einheiratung die Leitung der Florett- und Bandfabrik Bolkhaus in Elberfeld übernommen. Dort wandte er seine fachlichen und kaufmännischen Kenntnisse an.

Elias Eller hatte auch Zugang zu einem Kreis gläubiger und frommer Leute. Diese gehörten der Reformierten Kirche an und beteiligten sich auch am Gemeindeleben. Aber das Leben und die Verkündigung darin waren ihnen nicht genug. Darum versammelten sie sich zu anderen Zeiten privat in Häusern und hielten dort ihre Erbauungsstunden ab. Von der

offiziellen Kirchen wurden sie mißtrauisch beobachtet. Man nannte diese Zusammenkünfte **Conventikel**. Es war eben die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, als weltweit in der Kirche eine Bewegung in pietistischer Richtung auflebte.

Diese Leute waren aber durchaus nicht schlecht und Elias Eller erkannte, daß sie ordentlich und ehrlich waren und man gut mit ihnen arbeiten konnte. So kam es denn, als sich die Zwistigkeiten mit der Kirche verschärften, daß er sich entschloß, aus Elberfeld wegzuziehen.

Eine gute Gelegenheit hatte er in seinem Geburtsort Ronsdorf, der damals nur aus vier Bauernhöfen bestand. Dort besaß er auch Ländereien aus väterlichem Erbe, die er durch Ankauf von seinen Brüdern noch vergrößerte. Außerdem gehörte die Ortschaft zum Kirchspiel Lüttringhausen und kommunalpolitisch zur Honschaft Erbschlö im Amt Beyenburg. Hier konnten sich die Zuziehenden freier entwickeln, da sowohl die Landeskirche wie auch die *Garnnahrung* weniger Befugnisse hatten, als in Elberfeld.

Nicht unerheblich bei diesem Unternehmen ist aber auch die Fürsprache und Unterstützung des Preußischen Königs Friedrich II., der Alte Fritz. Er erhob immer noch latenten Anspruch auf das Herzogtum Berg, das nach geltendem Erbrecht eigentlich zu Brandenburg und damit zu Preußen gehörte. Darum war er auf den wirtschaftlichen Aufbau des Landes bedacht.

Die aus Elberfeld und anderen Städten des Bergischen Landes Zuziehenden fingen nun an, Häuser zu bauen. Und diese Häuser wurden so gebaut, daß Bandstühle darin stehen konnten. Ein typisches Merkmal dieser Häuser war die Anordnung der Fenster. Da die Bandwirker für ihre Arbeit viel Licht brauchten und das Tageslicht weithin ausgenutzt werden mußte, waren die Fenster eine wichtige Lichtquelle. An den Fensterreihen älterer Häuser kann man heute noch eine Bauweise erkennen, die man sonst in anderen Städten kaum oder garnicht sieht.

Während in den anderen Orten des Bergischen und Märkischen Raumes im Laufe der Zeit die Bandwirkerei zu anderen Erwerbsquellen hinzukam, war in Ronsdorf die Bandwirkerei und der Handel mit Garnen im Anfang die alleinige wirtschaftliche Grundlage. Wie stark diese wirtschaftliche Kraft war, beweist die Tatsache, daß schon im Jahr 1741 die Ronsdorfer eine eigene Kirchengemeinde bilden durften und schon im Jahre 1745, acht Jahre nach dem ersten Auszug, die Stadtrechte bekamen.

Trotz aller Anfeindungen von außen und innerer Zwistigkeiten entwickelte sich die Stadt Ronsdorf zu einem Zentrum der Bandwirkerei, anfangs vor allem im Bereich der Florettfabrikation und später in der Produktion seidener Bänder. Dieses Merkmal hat bis in unser Jahrhundert hinein das Leben in Ronsdorf geprägt.

Die Fabrikation der Bänder hatte ursprünglich im Hausbetrieb ihre Stätte. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden mit der Einführung der Dampfmaschine die Fabriken. Aber der Hausbetrieb hielt sich noch bis in unser Jahrhundert hinein und galt als wichtige Produktionsform. Er war überwiegend ein Familienbetrieb.

Die Daten im Adreßbuch der Stadt Ronsdorf aus dem Jahre 1906 sind ein beredtes Zeugnis. Demnach standen im gesamten Stadtgebiet einschließlich der ländlichen Bezirke

1139 Häuser.

Davon waren

Eigentum selbständiger Bandwirker

228 Häuser

Eigentum von Fabrikanten

40 Häuser

Bandstuhl- und Spulmaschinenfabriken

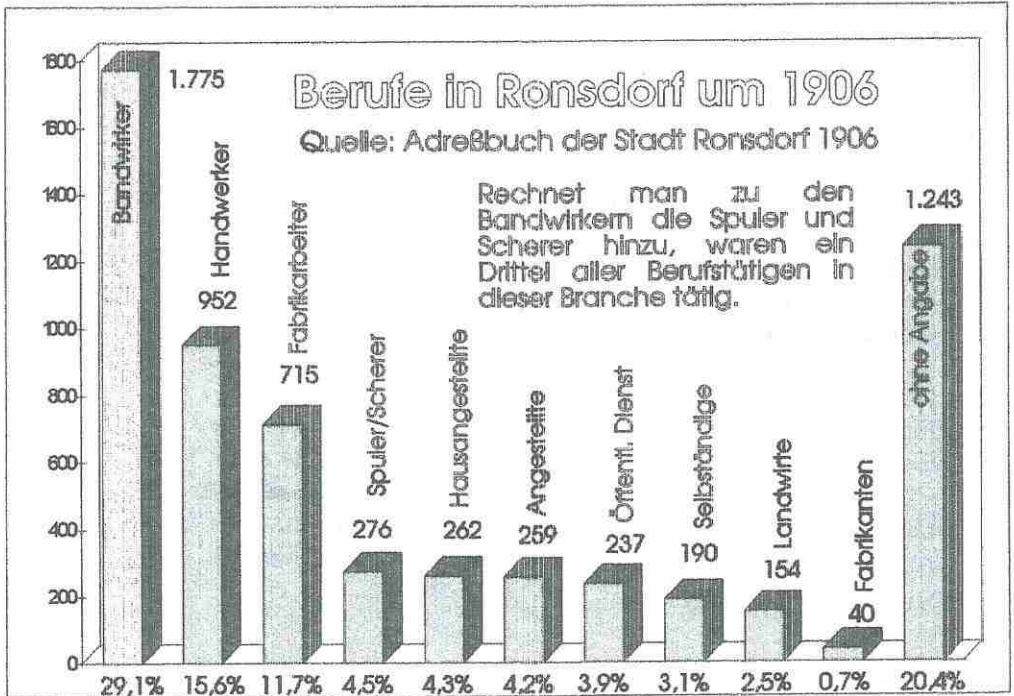
10 Gebäude

Die übrigen Häuser gehörten Handwerkern, Landwirten und anderen Berufen, waren aber auch Miethäuser, in denen weitere selbständige Bandwirker wohnten.

Auch die Aufschlüsselung der Berufe ist interessant, wie das Diagramm auf der nächsten Seite zeigt.

Nach dem empfindlichen Rückgang im ersten Weltkrieg hatte sich das Hausgewerbe wieder einigermaßen erholt, wenn auch die 30er Jahre durch die Weltwirtschaftskrise eine starke Einbuße verursachten. Trotzdem hatte es über den zweiten Weltkrieg hinaus noch wesentlichen Bestand. Doch nahm es seit den 60er Jahren kontinuierlich ab. Durch die Einführung der Nadelautomaten erfuhr die Bandherstellung einen gewaltigen Strukturwandel, auf den sich die Hausgewerbetreibenden nur schwer oder garnicht umstellen konnten.

Daher ist die Zahl der Hausbetriebe von Hunderten der Blütezeit auf nunmehr acht heruntergegangen, von denen noch vier mit konventionellen Schiffchenstühlen arbeiten.



Text: J:H: 1993
 Graphik, Layout: G.O.H. 1994
 © Copyright bei den Autoren